

und fühle seine freie Hand, die sich an meinen Beinen hinaufbewegt, mein Kleid hochschiebt, während er mit der anderen meinen Kopf nach hinten reißt, sodass ich fürchte, mir das Genick zu brechen.

»Nein«, sage ich, wie schon viele Male zuvor, rau und keuchend. »Nehmen Sie Ihre verdammten Hände von mir!«

Der letzte Teil ist neu. Das habe ich noch nie gesagt.

Ich habe solche Angst, dass ich sie nicht mehr spüre. Als hätten die Furcht und das Wissen um das, wozu dieses Monster fähig ist, sich in etwas verwandelt, das größer ist als meine Angst.

Es will Gerechtigkeit.

Es will Rache.

Es wird das hier nicht länger hinnehmen.

Unvermittelt lässt er meine Haare los, wirbelt mich herum und schlägt mir ins

Gesicht. Das Geräusch ist laut. Ich bin benommen, alles dreht sich, und ich kippe zur Seite, mit schmerzhaft glühender Wange. Ich kann mich nur knapp an der Arbeitsfläche festhalten.

Aber ich halte den Korkenzieher nach wie vor in der Hand.

Erneut geht er auf mich los, und diesmal schreie ich. Meine Stimme ist hoch und schrill, und ich schreie meinen Schmerz und mein Entsetzen heraus, während ich ihm den Korkenzieher in den Unterarm ramme, als er mich zu packen versucht. Ich drehe ihn so tief in sein Fleisch, wie es geht.

Er brüllt markerschütternd, und ich nutze die Gelegenheit für einen Fluchtversuch.

»Du verdammtes Miststück!«, flucht er und greift nach mir.

Aber ich bin schnell genug und schaffe es bis zur Terrassentür, die hinaus in den Garten führt.

Gerade als ich sie aufschließe und öffne, sehe ich meine Mutter auf der anderen Seite. Sie trägt ihren Pyjama und starrt mich an.

»Ich habe einen Schrei gehört!«, erklärt sie, nachdem ich die Tür geöffnet habe. Sie betrachtet mich rasch von Kopf bis Fuß, ehe sie mich praktisch zur Seite schubst und hinein und auf ihn zugeht. »Was ist passiert?«

Er steht vornübergebeugt da und hält sich den blutenden Arm. Der Korkenzieher liegt auf dem Boden. »Sie hat mich angegriffen!«

Meine Mutter erschrickt und sieht zu mir. »Gabrielle!«

»Er ist ein Monster!«, schreie ich sie verzweifelt an. Mein Gesicht wird heiß, mein Herz hämmert. »Er hat mir wehgetan!« Ich halte inne und versuche zu Atem zu kommen, denn die nächsten Worte fallen sogar mir schwer. »Er ... er hat mich vergewaltigt, *maman*.«

Ihre Augen weiten sich, und sie betrachtet mich genauer, als falle es ihr schwer, mir zu glauben, als hätte ich mich ihr nicht gerade geöffnet, in all meiner Verwundbarkeit, ihr die tiefsten Verletzungen zeigend, die sich in die Seele eingraben und nie wieder verheilen.

»Sie lügt!« Gautier schnappt sich ein Küchenhandtuch, um es auf seinen Arm zu pressen. »Seit dem Tag, an dem du sie hierher gebracht hast, versucht sie, mich zu verführen.«

»Nein!«, widerspreche ich entsetzt und fasse sie am Arm, damit sie mich anschaut und mir zuhört. Wir haben mit meinem Vater so viel durchgemacht – erkennt sie denn nicht, dass es wieder geschieht? »Bitte, *maman*, hör mir zu! Du musst mir glauben! Siehst du denn nicht, was er mit uns macht? Er versucht, dich gegen mich aufzubringen! Er hat dir eingeredet, er sei dein Retter, aber das ist er nicht. Er wird dein Ruin sein. Mich hat er bereits zerstört ...«

»Wenn du deiner Mutter weiterhin diese Lügen auftischst, werde ich euch beide feuern und dafür sorgen, dass keine von euch mehr irgendwo arbeitet«, unterbricht er mich schneidend. »Ist es das, was du willst, Gabrielle? Ist es das, was du für deine Mutter willst?«

»Sie Hurensohn!«, schreie ich ihn an.

»Entgegen der gängigen Meinung war meine Mutter eine nette Frau. Zumindest für meinen Bruder Ludovic«, erklärt er. »Wenn du mich beleidigen willst, versuch es mit etwas anderem.« Er kommt auf uns zu.

Wie grauenhaft arrogant er aussieht! Als wüsste er, dass er gewonnen hat.

Denn das hat er.

Ganz gleich, was meine Mutter glaubt oder nicht, ganz gleich, ob sie sich für ihn entscheidet statt für mich, ganz gleich, ob sie damit Verrat an mir begeht – *ich* werde sie